

*Vorläufige Gedanken über das Leben und Wirken von Hansjürgen Müller-Beck (*13. August 1927 in Apolda – †02. August 2018 in Bern)*

Ich fordere meine Schüler immer auf, nicht zu schreiben, ihre Berichte oder Arbeiten seien vorläufig, aber im Falle des ereignisreichen physischen und geistigen Lebens von Hansjürgen Müller-Beck scheint es, dass jede Einschätzung nur vorläufig oder bestenfalls sehr unvollständig sein kann. Am Donnerstag, den 02. August 2018, verstarb Hansjürgen Müller-Beck kurz vor seinem 91. Geburtstag. Müller-Beck war einer der führenden Eiszeitarchäologen seiner Generation und vielleicht der einflussreichste im deutschsprachigen Raum. An dieser Stelle möchte ich kurz auf sein Werk und auf den Menschen eingehen, den ich in den Jahren seit 1995, als ich ihm auf den Lehrstuhl für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie der Universität Tübingen gefolgt bin, gut kennengelernt habe. Müller-Beck hatte die Professur von 1969 bis 1995 inne, nachdem er seinem Doktorvater Gustav Riek auf diese Position gefolgt war. Wäre er dazu in der Lage, würde Müller-Beck wahrscheinlich noch darauf hinweisen, dass er das Institut für Urgeschichte geleitet habe, welches er oft als Institut für Jägerische Archäologie bezeichnete, während ich die Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie innerhalb des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters leite.

Hansjürgen Müller-Beck wurde am 13. August 1927 in Apolda, Thüringen, geboren. Ich vermute, dass andere Leute mehr über die Einzelheiten seines frühen Lebens und seiner Biografie wissen als ich. Ich weiß nicht, wie lange er in Thüringen gelebt hat, aber er hat mir immer erzählt, er sei mit seiner Familie in Berlin aufgewachsen. Er sprach oft von seinem Vater, der in Berlin im Verlagswesen tätig war. Müller-Beck erwähnte auch seine Mutter, jedoch seltener und mit weniger spezifischen Erinnerungen, was darauf hindeuten könnte, dass seine frühen Jahre teilweise durch eine eher traditionelle patriarchalische Familienstruktur gekennzeichnet waren. Dabei äußerte er sich in der Regel positiv gegenüber seiner Familie und dem Erwachsenwerden, was darauf hindeutet, dass er trotz der großen politischen Spannungen, die in seinen frühen Jahren zugenommen hatten, eine gute Kindheit verbrachte.

Obwohl Müller-Beck mir gegenüber oft hervorhob, er sei ein Berliner, lobte er regelmäßig seine Wahlheimat, die Schweiz und insbesondere Bern, wo er zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn arbeitete und später fast sechzig Jahre lang mit seiner Frau, Katharina Müller-Beck (1922-2015), zusammen wohnte und wo sein Sohn Christian Müller noch heute lebt. „MB“, wie er unter seinen Schülern und unter vielen Kollegen fast allgemein bekannt war, hat mir

nie gesagt, dass er eine große Zuneigung zu Tübingen gehegt habe, aber ich denke, auf einer gewissen Ebene hatte er sie. Natürlich hat er jahrzehntlang in Tübingen studiert und gearbeitet, und er hatte ein breites Netzwerk von Freunden, Kollegen und Bekannten. MB sprach häufig mit mir über seine Arbeit als Schlossvogt von Schloss Hohentübingen und über alle Bau- und Renovierungsarbeiten im historischen Schloss, die er beaufsichtigte. Er erzählte gern von den Konzerten im Schlosshof und den Faschingsfesten im größten Raum des Schlosses, dem Rittersaal, sowie von der „Feuerwehrkneipe“ und vielen anderen Aktivitäten, an denen er an der Schnittstelle zwischen Universität und der Stadt Tübingen teilnahm. Müller-Beck war im Kreis Tübingen dafür bekannt, Dutzende, wenn nicht Hunderte von Briefen an den Herausgeber der Lokalzeitung, des Schwäbischen Tagblattes, zu schreiben. Er äußerte sich zu allen möglichen Themen, von kleinen Lokalthemen bis hin zu großen globalen Problemen. MB hatte ein fast physisches oder emotionales Kommunikationsbedürfnis. Ich vermute, dass er in den sozialen Medien äußerst aktiv gewesen wäre, wäre er zu einem späteren Zeitpunkt geboren worden.

Die Jugend Müller-Becks war in vielerlei Hinsicht vom Nationalsozialismus geprägt, und unzählige Themen rund um Nazideutschland begleiteten ihn im Alltag bis zu seinem Tod. In der Tat sprach Hansjürgen Müller-Beck mehr als jeder andere Mensch, den ich je getroffen habe, offen und oft über die Nazizeit, ihre Ursachen, Folgen, Auswirkungen und Konsequenzen. Ich hatte Müller-Beck nur kurz kennengelernt, bevor mir gegen Ende 1994 der Lehrstuhl der Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie angeboten wurde. Ab 1995 hatte ich dann zwei Jahrzehnte lang fast täglich Kontakt mit ihm. Durch diesen intensiven Kontakt und diese Wechselbeziehung habe ich ihn gut kennengelernt. Meine Kommentare und Erinnerungen hier bewahren weitgehend den Geist von MB. Wie oben in Zusammenhang mit seinen zahlreichen Briefen an den Herausgeber erwähnt, war Müller-Beck mitteilungsfreudiger als jeder andere, den ich kenne. Er sprach lange mit jedem, der zuhörte, und im Allgemeinen schätzten es die Menschen, ihm zuzuhören und mit ihm zu diskutieren. Ich habe es jedenfalls genossen, mit MB zu reden und viel über Ur- und Frühgeschichte und alle möglichen anderen Themen von ihm gelernt. Es gab nur wenige Themen, über die er schlecht informiert war, und es gab kein Thema, das er nicht ergründen wollte.

Er wechselte problemlos zwischen Archäologie, Ethnologie, Geschichte, Politik und Technologie, und man hatte das Gefühl, dass er ernsthaft an allen Themen interessiert war. Er betonte oft, er sei ein Liberaler im deutschen Sinne, und zweifellos schätzte er die persönliche

Freiheit und die Redefreiheit sehr. Im Allgemeinen interessierte er sich mehr für Nonkonformisten als für Konformisten. Er erwähnte gern, er hätte denselben Geburtstag wie Fidel Castro und merkte an, dass Castro, entgegen Berichten über seine Geburt im Jahr 1926, wahrscheinlich tatsächlich an MBs Geburtstag im Jahr 1927 geboren worden war und er ein wenig älter erscheinen wollte als er es tatsächlich war. Zum Teil durch die Erinnerungen meiner Mutter, die in der Nähe von London aufgewachsen ist und oft über ihre Erfahrungen als Mädchen in den Kriegsjahren in England gesprochen hat, hatte ich viele Verbindungen zu Müller-Beck. Beide konnten den 03. September 1939 beschreiben, als ob es gestern gewesen sei. Meine Mutter beschrieb zum Beispiel einen schönen, aber alarmierenden Spätsommertag voller Angst in Surrey, während Müller-Beck eine Art Brunch beschrieb, den er an diesem bedeutsamen Tag bei klarem blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein in einem Hotel in Berlin hatte, in dem seine Familie oft speiste. Er konnte aufzählen, was er wahrscheinlich aß, wer bei ihm war sowie welche Stimmung herrschte. Sein Vater war Sozialdemokrat, daher war die Begeisterung für die Nazis in seinem Haus gering. Als jungem Mann war ihm die Aufregung um den bevorstehenden Krieg nicht entgangen.

MB beschrieb, wie es war, in Deutschland aufzuwachsen, als es zunehmend militarisiert wurde. Obwohl er das Mommsen-Gymnasium in Berlin besuchte, sprach er nicht so viel über seinen Unterricht. Er konnte jedoch im Detail erklären, an welchen paramilitärischen Aktivitäten er teilnahm und welche Vorliebe für militärische Technologie unter Jungen und jungen Männern weit verbreitet war. Meine Tochter Stella hat einmal ein Schulprojekt über MB und seine schulischen Erfahrungen in der NS-Zeit durchgeführt. Sie war von seinen Geschichten fasziniert und empfand eine aufrichtige Zuneigung für MB, trotz des Altersunterschieds von 70 Jahren, welcher sie voneinander trennte. Offenkundig konnte er endlose Geschichten über das Erwachsenwerden und die Schule erzählen, wenn sich jemand die Mühe machte, danach zu fragen.

Einmal fragte ich MB nach Goebbels' „Totaler Krieg“-Rede. Wie viele Deutsche, hat MB die meisten großen Reden live im Radio gehört. Er erzählte mir, dass ihn die Rede vom Totalen Krieg kalt gelassen hätte, sagte aber sofort, dass Hitlers Neujahrsrede 1945 inspirierend gewesen sei. MB war nie ein Nazi und auch als erwachsener Mann nach dem Krieg sicherlich weit davon entfernt. Trotzdem konnte er auf eine Weise, die mir ehrlich und unerschrocken erschien, seine Erlebnisse beschreiben. Ich denke, seine rationale Herangehensweise an die Exzesse und Schrecken der Nazizeit machte ihn zu dem liberalen Demokraten, der er war und trug zu seiner Toleranz gegenüber verschiedenen Ideen und Sichtweisen bei. Diese Erfahrung

trug auch zu seiner tiefen Neugier bei herauszufinden, wie die Menschen heute und in der Vergangenheit ihr Leben geführt haben. Viele meiner älteren Kollegen, darunter Hans-Peter Uerpmann, betonten, MB sei immer offen für neue Methoden und Ideen gewesen, und das zu einer Zeit, als die meisten älteren Kollegen in der Urgeschichtsforschung äußerst konservativ und gegen den Einsatz von Methoden aus den Naturwissenschaften in der Archäologie waren. Zu meinem fünfzigsten Geburtstag gab MB mir ein Exemplar von Sebastian Haffners Hitler-Biografie, die er als eine der frühesten und immer noch die beste der Biografien Hitlers bezeichnete. Ich habe das Buch sofort gelesen und konnte seinen Standpunkt gut verstehen.

Spät im Krieg versah Müller-Beck aktiven Dienst in der Wehrmacht. Ich kenne nicht alle Abstufungen des deutschen Militärs, aber er sagte, er habe als Panzergrenadier gedient und eine gewisse Ausbildung für Elitesoldaten erhalten. Wir haben die Einzelheiten nicht besprochen, aber er machte deutlich, dass er viele Kampfhandlungen sah, als der Krieg zu Ende ging. Er sagte mir wiederholt mit gewissem Stolz, dass er den Krieg zu seinen eigenen Bedingungen beendet habe, was irgendwie zu beinhalten schien, dass er den Nazis sagte, sie könnten zum Teufel gehen, und dass er wohl irgendwo in Österreich oder benachbart dazu kapitulierte, wie ich annehme vor der Roten Armee. Er sagte mir oft, dass er eines Tages die Geschichte erzählen würde, wie der Krieg für ihn endete, aber er wartete so lange, dass ich die Geschichte nie hörte, obwohl ich sicher war, dass es ihm wichtig war.

Ich gehe auch davon aus, dass er bei Kriegsende nach seiner Gefangennahme als erst Siebzehnjähriger nicht bestraft wurde und ohne allzu große Schwierigkeiten in das zivile Leben zurückkehren konnte. MB erzählte mir, dass er mit vielen ehemaligen Soldaten in die Schule zurückgekehrt sei und 1948 in Gießen sein Abitur gemacht habe. Ich erinnere mich an ein Treffen der Klassischen Archäologen in Tübingen, bei dem wir mit einem Professor für Klassische Archäologie zusammen aßen, der in MBs Gymnasium gewesen war. Mit einem Funkeln in den Augen und unter Lachen sprachen sie über alte Zeiten, aber sie machten auch klar, dass das Gymnasium in den 1940er Jahren seine ersten Seiten hatte.

Interessanterweise sprach Müller-Beck nicht so viel über seine Studienjahre. Er studierte bei Ernst Wahle in Heidelberg, bei Hans-Georg Bandi in Bern und promovierte 1955 bei Gustav Riek in Tübingen mit einer Dissertation über *Das obere Altpaläolithikum in Süddeutschland. Ein Versuch zur ältesten Geschichte des Menschen*. Aus heutiger Sicht könnte man argumentieren, MB betone zu Recht, es gebe keinen klaren Bruch zwischen dem, was heute als Alt- und Mittelpaläolithikum bezeichnet wird. Wenn auch die Entwicklung der „Out of Africa“-Hypothese durch Günter Bräuer und Chris Stringer dreißig Jahre zurücklag, sah MB

den entscheidenden Umbruch im Paläolithikum mit dem Ende des heutigen Mittelpaläolithikums und dem Beginn des Jungpaläolithikums. Wie R. R. Schmidt und Riek vor ihm, sah Müller-Beck diesen Bruch im Zusammenhang mit der Ausbreitung des modernen Menschen und dem Ende der Neandertalerzeit. MB betonte immer, dass die Neandertaler nur wenig von modernen Menschen unterschied, und in den 1950er Jahren ging er wie François Bordes und andere Zeitgenossen davon aus, dass sich die Neandertaler in Europa zu modernen Menschen entwickelt hätten.

Bis zu Bandis Tod im Jahre 2016 in Bern im Alter von 95 Jahren hat Müller-Beck nur gut von ihm gesprochen und enge Beziehungen zu ihm und seiner Familie gepflegt. Er sprach auch über die Kollegen in Tübingen, darunter Riek, Ludwig Kohl-Larsen, Robert Wetzel und Wilhelm Gieseler. Seine schärfsten Worte fand er für die Anthropologin Sophie Ehrhardt, die lange nach dem Krieg in Tübingen arbeitete und weiterhin rassistische Forschungen betrieb. Müller-Beck hatte nur wenige freundliche Worte für Wetzel und Kollegen seiner Generation, aber er schien Respekt vor Kohl-Larsen und Riek zu haben. Als Student arbeitete MB an Kohl-Larsens Sammlungen aus den Expeditionen nach Deutsch-Ostafrika in den 1930er Jahren, und seine Liebe zu Jägern und Sammlern geht möglicherweise teilweise auf Kohl-Larsens Sammlungen zu den Hadza zurück, die in der Nähe des Eyasi-Sees in Tansania leben. Bis zu seinem Tod blieb MB am Schicksal der riesigen Kohl-Larsen-Sammlungen interessiert, die in Tübingen aufbewahrt werden. Er nahm sie häufig in seine Lehre und in seine Ausstellungen in Blaubeuren und auf Schloss Hohentübingen auf. Ich hoffe, dass dieses Projekt fortgesetzt werden kann, und ich bin mir sicher, dass Müller-Beck sich freuen würde, wenn wir endlich die gesamte Kohl-Larsen-Sammlung ordnen und veröffentlichen könnten. MB sprach gelegentlich über Gustav Riek. Er bestritt dessen fragwürdige politische Vergangenheit nicht, betonte jedoch, dass Riek ein guter Archäologe gewesen sei, der wichtige Beiträge zur Feldforschung geleistet und 1965 das Urgeschichtliche Museum in Blaubeuren gegründet hatte. Müller-Beck war nie ein Verteidiger der Nazis oder Rieks, aber er versuchte, das im 20. Jahrhundert auf dem Gebiet der Urgeschichte Geschehene in einen Kontext zu stellen, und er versuchte, Anerkennung zu gewähren, wo dieses angebracht war. Diese Auffassung zeigt sich darin, dass er Gustav Riek das bedeutende Werk *Urgeschichte in Baden-Württemberg* gewidmet hat. Müller-Beck hatte auch immer eine ausgeprägte Wertschätzung für die Vogelherd-Figuren, die Riek 1931 entdeckt hatte, und er unternahm große Anstrengungen, um sie gut auszustellen, und er schrieb in seinen Veröffentlichungen zur Kunst der Eiszeit häufig über die Vogelherd-Figuren.

Nach seiner Promotion war Müller-Beck über mehr als ein Jahrzehnt auf Geländearbeiten und in ergiebiger internationaler Forschung tätig. 1965 wurde seine Habilitationsschrift mit dem Titel *Das Blattspitzenpaläolithikum Nordeasiens und Nordamerikas* von der Universität Freiburg / Breisgau angenommen, bevor er 1969 auf den Lehrstuhl für Urgeschichte in Tübingen berufen wurde. Manchmal sagte er, ich sei zu jung für die Leitung einer Abteilung gewesen, als ich berufen wurde, aber letztendlich schien er einen gewissen Respekt für das zu haben, was ich tat. Er achtete auch Geländearchäologen, etwas, das wir teilten. Eine detaillierte Beurteilung von allem, was er tat, würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, aber MB grub in Seeberg, Burgäschisee-Süd bei Bern, und dies war vielleicht diejenige Ausgrabung, die er am meisten liebte, obwohl seine späteren Ausgrabungen auf Banks Island im Norden Kanadas nur knapp dahinter folgen. Bevor MB nach Tübingen kam, schloss er sich Ausgrabungen in Bolivien an und reiste weiträumig durch Nordamerika. In seinen Jahren als Postdoktorand hat er anscheinend fast alle führenden Forscher der Neuen Welt getroffen. Die Zeit als Gastforscher und Dozent an der University of Wisconsin in Madison hat ihn nachhaltig geprägt. Er erinnerte sich an die offene Aufnahme und die Herzlichkeit, die er dort erlebte, sowie an seinen wertvollen Zugang zu interdisziplinären Forschungen und Quartärstudien. Er genoss enorme Freiheit und reiste weit, um an vielen Themen zu arbeiten, insbesondere an der Frage der ersten Besiedlung der Amerikas, die für ihn ein wesentliches Forschungsinteresse blieb, solange er lebte. Nachdem er sich 1965 unter der Betreuung von Edward Sangmeister an der Universität Freiburg habilitiert hatte, arbeitete Müller-Beck als Privatdozent in Freiburg, erwähnte aber nie enge Verbindungen dorthin. Obwohl er bemerkenswert kommunikativ war, war MB in mancher Hinsicht äußerst eigenständig und ein Freidenker, der es vermied, sich einer anderen Denkrichtung anzuschließen. Er hatte seinen eigenen Kopf in der Wissenschaft und war niemand, der versuchte, sich einflussreichen Menschen anzubiedern. Er sah sich auch eindeutig als Weltbürger, wenn nicht als Bürger des Universums, wenn es so etwas gibt.

Ich erinnere mich nicht an alle Einzelheiten, aber MB sprach darüber, wie sich Eduard Peters darüber ärgerte, dass Gustav Riek die Professur in Tübingen erhielt. Er sprach auch über den Konkurrenzkampf zwischen ihm selbst, Gisela Freund und Karl-Dietrich Adam um die Stelle in Tübingen. Er dachte, vielleicht zu Recht, dass seine Fülle an internationaler Erfahrung ihm half, die Stelle als Rieks Nachfolger und erster deutscher Professor für Urgeschichte, der offiziell an einer Naturwissenschaftlichen Fakultät war, zu bekommen.

Auch wenn Müller-Beck oft mit mir über Nazideutschland und seine vielen persönlichen Erfahrungen sprach, liebte er es, über alles zu sprechen, von der Ethnologie über das antike Griechenland und Rom bis zur Politik der Sowjetunion, Russlands oder Chinas. Er hatte auch viele Kollegen in Osteuropa und pflegte gute Kontakte zu Dietrich Mania und anderen Steinzeitexperten, die in Ostdeutschland arbeiteten. Er respektierte Wissenschaftler aus allen Ländern und allen Regierungssystemen, die gute Arbeit leisteten. Aber Müller-Beck hatte eindeutig eine besondere Vorliebe für die USA. Er war stolz auf sein hervorragendes Englisch und gab zu, in anderen Fremdsprachen schwach zu sein. Häufig erwähnte er seine vielen amerikanischen und kanadischen Freunde und Kollegen, und er betonte oft, wie sehr er seinen Forschungsaufenthalt als Postdoktorand in Madison und seine Reisen durch die Amerikas mit einem guten, von der DFG gezahlten Gehalt genoss. MB war sehr gut informiert über den Kalten Krieg und die sowjetische und chinesische Politik. Er konnte der amerikanischen Politik in Kuba und anderswo äußerst kritisch gegenüberstehen, machte jedoch immer deutlich, dass er froh war, die Amerikaner auf der Seite der BRD zu wissen. Er erzählte mir, dass er jede Ausgabe der Zeitschrift *Der Spiegel* von vorne bis hinten las, und im nächsten Atemzug erzählte er mir von den Luftwaffenübungen, die er jeden Morgen machte, um für seine Geländearbeit fit zu bleiben. Er hat meine Autorität als neuer Abteilungsleiter nie in Frage gestellt, zumindest nicht in meiner Gegenwart, und er bestand darauf, dass er jetzt unter mir arbeitete und auf Anweisungen wartete. Wenn ich ihn offiziell damit beauftragte, die Abteilung bei einer Veranstaltung oder irgendeinem Treffen zu vertreten, sagte er immer „Yes, Sir“ und betonte, dass er ein alter Soldat sei und die Befehlskette respektiere. Natürlich hatte seine Antwort einen Grad an Ironie und Humor, der für uns beide verständlich war.

Müller-Beck war stolz auf seine zahlreichen Forschungsprojekte in Europa, Nordamerika, Südamerika und Asien. Seine Feldforschung in Kanada, der Türkei, Thailand und Kambodscha zeigte, dass er gerne reiste und die Welt erkundete. Viele seiner ehemaligen Studentinnen und Studenten (siehe Anhang) sprechen noch heute mit großer Begeisterung und erzählen viele Geschichten über die Expeditionen nach Banks Island, um dort zu graben und die Ur- und Frühgeschichte des Hohen Nordens kennenzulernen. Nachdem er als Professor emeritiert war, führte MB immer noch Expeditionen nach Thailand durch, um die Jäger und Sammler der Mani und die Ur- und Frühgeschichte ihrer Region zu studieren. Er arbeitete in Kambodscha, um bei der Ausbildung einer neuen Generation von Schülern zu helfen, und er nahm Studierende nach Kuba mit, um einem seiner Lieblingsthemen nachzugehen, der frühesten Besiedlung der Amerikas.

Stets betonte Müller-Beck die Verbindung zwischen lebenden Jägern und Sammlern und früheren Gesellschaften und er stand den Diskussionen der ursprünglichen „Man the Hunter“-Konferenz von 1968 zustimmend gegenüber. Ich denke, dass er an dem Treffen in Chicago teilgenommen hat und ich weiß, dass er gute Bekanntschaft mit den vielen angesehenen Archäologen der University of Chicago unterhielt. Wie Julian Steward und später Lewis Binford und andere, die sich mit paläolithischer Archäologie und den ethnografischen Daten zu Jägern und Sammlern beschäftigten, betonte MB immer die direkten Zusammenhänge zwischen menschlichen Anpassungen und den vielen verschiedenen Umwelten. In einigen seiner Veröffentlichungen und in seiner Museumsarbeit entwickelte er eine kulturelle Taxonomie, die auf den von früheren Jägern und Sammlern besetzten ökologischen Umgebungen beruht. In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass Müller-Beck in der DEUQUA, der INQUA und der Alfred-Wegener-Gesellschaft aktiv tätig war.

Das Institut war zu Müller-Becks Zeiten immer voll mit Studierenden und Forschern aus aller Welt, und jede(r) war stets willkommen. Viele Personen aus der ganzen Welt, die ich im Laufe der Jahre getroffen habe, haben am Tübinger Institut für Urgeschichte studiert oder dieses besucht, und sie haben garantiert die Freundlichkeit Müller-Becks sowie die Offenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts gegenüber den Besuchern betont, gleichgültig wo sie herkamen.

Trotz seiner Schwerpunktsetzung auf das Thema Jagd kopierte Müller-Becks Arbeit keine stereotypen Geschlechterrollen, und er begrüßte definitiv die Arbeit seiner Studentin Linda Owen und anderer Forscher, die die Projektion von Geschlechterstereotypen in die Vergangenheit in Frage stellten. MB unterstützte seine Studentinnen ebenso wie seine männlichen Studierenden, und die Studentinnen sprachen außerordentlich gut über ihn, insbesondere angesichts der vielen Hindernisse, denen sich Frauen in anderen Instituten für Ur- und Frühgeschichte und in anderen Bereichen gegenübersehen. In seiner Museumsarbeit unternahm er ebenfalls erhebliche Anstrengungen, um Frauen in Rekonstruktionen der Vergangenheit einzubeziehen.

Die Schülerinnen und Schüler Müller-Becks sagten immer, dass er bemerkenswert aufgeschlossen war und Menschen respektierte, die neue oder provokative Ideen verfochten. Nach meiner Erfahrung war er normalerweise ein großzügiger Notengeber, und obwohl er feste Ansichten hatte, respektierte er Menschen, die andere Sichtweisen und Standpunkte vertraten als er. MB und ich haben gelegentlich zusammen mündliche Prüfungen durchgeführt. Ich versuchte im Voraus zu planen, was ich fragen würde, um dabei ein breites

Spektrum an Themen abzudecken. Aus meiner Sicht schweifte MB dagegen während der Prüfung gerne ab, schien nach Lust und Laune umherzuspringen, und er stieg oft in kurze Monologe ein. Seine Lehrveranstaltungen werden von seinen ehemaligen Studierenden einhellig gelobt, und erneut war es seine Aufgeschlossenheit, die seinen Unterricht prägte. Er war immer daran interessiert, neue Methoden zu erlernen und unternahm große Anstrengungen, um Archäometrie, Archäozoologie, Archäobotanik, Geoarchäologie und andere naturwissenschaftliche Fachgebiete am Institut für Urgeschichte zu etablieren. Die späteren Erfolge des Instituts für Naturwissenschaftliche Archäologie unter meiner Leitung wären ohne die Grundlagenarbeit von MB nicht möglich gewesen.

Am stolzesten schien Müller-Beck auf das zu sein, was er und seine Kollegen vom Institut für Urgeschichte (Jägerische Archäologie) unter seiner Leitung erreicht hatten. Er ist bekannt dafür, dass er das Institut mit einem ungewöhnlich hohen Maß an Demokratie und offenem Diskurs zu allen akademischen und nichtakademischen Themen geleitet hat, die das Institut und die weite Welt im Allgemeinen erreichten. Er erzählte mir, dass er seine Ansichten auf seine positiven Erfahrungen mit der Politik der Kantone in der Schweiz gestützt habe. Nach meiner Erfahrung nahm MB jeden Kommentar, jede Beschwerde oder jeden Vorschlag ernst, und in dieser Hinsicht waren seine liberalen und demokratischen Einstellungen seine charakteristischsten Merkmale. Er betonte immer wieder, dass er die individuelle und gesellschaftliche Freiheit besonders wertschätze, nachdem er in der NS-Zeit in Berlin aufgewachsen war, in der Wehrmacht gedient und erlebt hatte, wie eine Welt ohne Gedanken- und Meinungsfreiheit aussieht.

Entgegen einiger Erwartungen kamen Müller-Beck und ich von Anfang an gut miteinander aus. Als ich im April 1995 nach Tübingen zog, war er im Ruhestand, und die Abteilung hatte keinen Leiter, da ich von Februar bis Juli des Jahres einen sechsmonatigen Einstellungsstopp abwarten musste, bevor ich offiziell meine Arbeit aufnehmen konnte. Während dieser Monate teilten wir uns das Büro des Lehrstuhlinhabers, und ich nutzte die langen Stunden, die wir gemeinsam verbrachten, um MB nach dem Job und meinen zukünftigen Aufgaben zu befragen. Zuvor war ich Assistenzprofessor an der University of Connecticut gewesen und hatte nicht die geringste Ahnung, was meine Aufgaben in Tübingen wären oder wie ich mit den drei Hauptaufgaben umgehen sollte: der Forschung, der Lehre und der akademischen Selbstverwaltung. MB sagte dann in aller Gelassenheit, wir könnten als Abteilungsleiter alles tun was wir wollten und hätten nahezu uneingeschränkte Freiheit bei der Führung der Abteilungsangelegenheiten, solange wir keine Beschwerden von Studierenden, Kollegen,

Dekanen oder Rektoren bekämen. Jeder, der Müller-Beck kannte, wird wissen, dass er ungeniert selbstbewusst und manchmal auch unkritisch war. Er war immer bereit, fast alles auszuprobieren, von dem er glaubte, dass es der Wissenschaft oder der Gesellschaft nutzte oder einfach nur Spaß machte. Er gab freudig alle Abteilmittel für 1995 aus, bevor ich meinen Posten antrat, und sagte mir, ich würde keine Probleme haben, zusätzliche Mittel zu erhalten. Er konnte leichtgläubig sein, und er war bereit, fast jedem die Chance zu geben, bei allen Arten von Projekten zu glänzen oder zu scheitern. Im Gegensatz zu einigen Forschern, die konsequent ein Projekt nach dem anderen durchführen würden, hatte MB unzählige Ideen und startete mehrere oder sogar Dutzende von Projekten in der Erwartung, dass einige davon funktionieren und zum Erfolg führen würden, und viele führten zum Erfolg. Die Ideen und Projekte, die nicht erfolgreich waren, sowie kleine Rückschläge waren schnell vergessen, wenn MB voranschritt. In dieser Hinsicht zeichnete er sich durch einen ungewöhnlichen unbeschwerten Lebensgeist und Optimismus aus.

Ich fand MB immer lustig mit einem guten Sinn für Humor, und er brachte mich oft zum Lachen. Er selbst hielt sich jedoch für ernst und schrieb dies seinem preußischen Hintergrund zu. Er sprach mich und fast alle anderen an der ganzen Universität mit dem formellen *Sie* an. Außer Gerhard Bosinski, mein früherer Professor in Köln, fällt mir niemand ein, den er mit dem informellen *Du* angesprochen hat. Trotzdem empfand ich ihn mir und fast allen anderen gegenüber als eine sehr warmherzige und freundliche Person. Als sein Leben sich dem Ende näherte, bestand Müller-Beck interessanterweise darauf, dass alle seine alten Schülerinnen und Schüler und ich ihn mit dem informellen *Du* anredeten, und um die Zeit seines neunzigsten Geburtstages herum wurde MB für mich zu Hansjürgen. Ich nehme an, er fand das befreiend und passend zu seinen festen demokratischen Ansichten. Er wollte uns nicht als distanzierter Professor verlassen, sondern eher als Freund.

Ein Aspekt von Müller-Becks Bedürfnis, mit Menschen und der Gesellschaft insgesamt zu kommunizieren und zu interagieren, zeigt sich in seinem langen und intensiven Engagement für die Museumsarbeit. Er leitete das Urgeschichtliche Museum in Blaubeuren von 1969 bis 1995. Gemeinsam mit Joachim Hahn und vielen Studierenden aus Tübingen hat MB das Urgeschichtliche Museum zu einem größeren und weitaus dynamischeren Museum gemacht, als es das 1965 von Gustav Riek gegründete war. Das Museum spiegelte in vielerlei Hinsicht die explizite universelle Sichtweise von MB auf die Geschichte wider. Er war bereit und in der Lage, sich in seinen Gedanken und in seinen Ausstellungen mit jedem Thema der Universalgeschichte zu befassen. Die Ausstellung des URMU, wie es heute oft genannt wird,

begann zu MBs Zeiten mit dem Urknall und setzte sich durch die gesamte Geschichte des Universums hindurch, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf menschlicher Evolution und Steinzeit, fort, bis sie mit Kettensägen und Raumschiffen endete und universelle Erfahrungen in eine noch unbekanntere Zukunft projizierte. Diejenigen, die MB kannten, waren nicht überrascht zu hören, dass seine Abschiedsvorlesung an der Universität Tübingen am 20. Juli 1995 die Universalgeschichte zum Thema hatte und erneut mit dem Beginn der Welt einsetzte und bis in die Zukunft wies. An diesem heißen Sommerabend veranstaltete MB eine große Abschiedsparty auf Schloss Hohentübingen.

Nach seiner Emeritierung lieferte er weiterhin Beiträge zu Ausstellungen und Museen. Zusammen mit Martin Porr bereitete er eine Ausstellung über die Hadza und die Kohl-Larsen-Sammlung vor. Er arbeitete mit mir zusammen, um der 1997 eröffneten Ausstellung der Vogelherdfiguren auf Schloss Hohentübingen den letzten Schliff zu geben. Gemeinsam mit Wolfgang Schürle, Stefan Holdermann, Ulrich Simon und mir stellte er eine Ausstellung und eine Publikation zur altsteinzeitliche Kunst in Südwestdeutschland zusammen. Diese Ausstellung war eine bescheidenere und aktualisierte Version der herausragenden Ausstellung zur Eiszeitkunst, die MB und seine Kollegen mit beachtlicher nationaler und internationaler Anerkennung in der Kunsthalle in Tübingen gezeigt hatten. MB war sehr darum bemüht, dass Besucher des Schlosses die Vogelherd-Figuren von allen Seiten betrachten konnten. Die Elfenbeinfiguren wurden hinter dickem Glas ausgestellt, aber ein Drehmechanismus unter der Vitrine ermöglichte es den Besuchern, die Figuren eigenhändig zu drehen und die prächtigen Funde aus allen Winkeln zu betrachten. Diese neue Präsentation stellte eine enorme Verbesserung gegenüber der früheren Ausstellungsweise in der Hauptbibliothek der Universität in der Wilhelmstraße dar. Es überrascht nicht, dass Schulkinder es liebten, die Figuren mit maximaler Geschwindigkeit zu drehen, und wir mussten den speziellen Mechanismus bald blockieren, um die unschätzbaren Aurignacien-Figuren zu schützen. Müller-Beck arbeitete auch bei vielen anderen Ausstellungen von Spanien bis Russland und darüber hinaus mit. Besonders schätzte er Harald Meller in Halle und machte kein Geheimnis aus der Freude, die er an seiner Mitarbeit an den Dauer- und Wechselausstellungen im Archäologischen Landesmuseum in Halle hatte. Meller und sein Team arbeiteten sehr gerne mit MB, weil er sich nicht scheute, die Lebensweise der Menschen in der Vergangenheit im Detail zu diskutieren und ihre Technologie, ihre Ernährungsgrundlage, ihre Mobilität, ihre Vorstellungen oder alles andere, was für eine Ausstellung erforderlich war, zu beschreiben. Die Museumsausstellungen von MB waren persönlich und voller Leben, wissenschaftlichem Inhalt und Vitalität. Es überrascht nicht, dass er viele Veröffentlichungen im Zusammenhang

mit Ausstellungen verfasst hat und sich immer freute, mit Reportern von Zeitungen oder Zeitschriften sowie Rundfunkreportern zu sprechen oder Filmdokumentationen zu erstellen. Er arbeitete auch gerne bei archäologischen Veranstaltungen wie dem jährlichen Tag der offenen Höhle des URMU oder den jährlichen Petersfelstagen in Engen mit. Bei solchen Veranstaltungen diskutierte er gerne mit allen Menschen, von jung bis alt, über Urgeschichte und andere Themen.

Im Jahre 1988 initiierte Müller-Beck die Gründung der Gesellschaft für Urgeschichte (GfU), also derjenigen Gesellschaft, die das URMU sowie zugehörige Forschungsprojekte unterstützt, und wurde eines ihrer Gründungsmitglieder. Auf Joachim Hahn folgend, der von 1988 bis zu seinem Tod 1997 der 1. Vorsitzende der Gesellschaft war, stand MB der GfU bis 2004 vor, als er sich mit Georg Hillers Wahl zum 1. Vorsitzenden von dieser Position zurückzog.

Hansjürgen Müller-Beck war nicht im herkömmlichen Sinne religiös, und er kümmerte sich wenig um das Christentum oder andere große Weltreligionen. Trotzdem wäre es ein Fehler anzunehmen, dass er sich nicht für Glauben und Spiritualität interessierte. Mehrere seiner Veröffentlichungen berührten paläolithische Religionsformen. Er erzählte mir oft, dass er sich den Vorstellungen der Inuit und anderer nördlicher Völker am nächsten fühlte, und er stellte sich eine Geisterwelt vor, in der er, wie alle Jäger, letztendlich wohnen würde. Trotz seines Alters und einiger Phasen schwerwiegender medizinischer Probleme sprach er immer der Zukunft zu und schaute nach vorn. Noch in den letzten Jahren diskutierte Müller-Beck seine komplexen und völlig unrealistischen Pläne zur Verwendung verschiedener Formen von Hochtechnologie, Flugmaschinen und Computern, um seine Forschungen in der Urgeschichte fortzusetzen. In meinen letzten Gesprächen mit ihm hat er wie immer in die Zukunft und auf die Notwendigkeit geschaut, an der Kohl-Larsen-Sammlung zu arbeiten oder den Wirkungsbereich der prähistorischen Forschung der Abteilung zu erweitern. Wenn er den Tod fürchtete, zeigte er mir dies nie, und er sagte manchmal ausdrücklich, er würde in der gleichen Geisterwelt wie die nördlichen Jägern und Sammler enden, die er so bewunderte.

Anhang

Doktorarbeiten deren Erstgutachter Hansjürgen Müller-Beck war:

Albrecht, Gerd: Magdalénien-Inventare vom Petersfels. Siedlungsarchäologische Ergebnisse der Ausgrabungen von 1974-1976 (1979).

Allen, Bruce: The Origins of Food Production in the Fertile Crescent as a Problem of Human Cultural Evolution Involving an Interplay of Environmental, Ecological, Demographic and Techno-Economic Factors (1991).

Berke, Hubert: Archäozoologische Detailuntersuchungen an Knochen aus südwestdeutschen Magdalénien-Inventaren (1984).

Campen, Ingo: Die Sedimente der Höhlen und Abris der Mittleren Schwäbischen Alb und ihre klimatische Ausdeutung (1989).

Ganslmeier, Robert: Semasiologische Studien zu vorgeschichtlichen Felsgesteingeräten im Kontext sozioökonomischer Organisationsformen. Untersuchungen zu neueren Siedlungsformen aus Südbayern im Rahmen der Terminologien Mittel- und Westeuropa. (1995).

Gollnisch-Moos, Hartmut: Haus- und Siedlungsstrukturen der spätbronzezeitlichen Siedlung Uerschhausen-Horn (Kanton Thurgau/Schweiz) (2000).

Haidle, Miriam Noél: Mangel-Krisen-Hungersnöte? Ernährungszustände in Süddeutschland und der Nordschweiz vom Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert (1996).

Kind, Claus-Joachim: Die Verteilung von Steinartefakten in Grabungsflächen. Ein Modell zur Organisation alt- und mittelsteinzeitlicher Siedlungsplätze (1982).

Langbein, Wolf-Dietrich: Die Brenztalkultur - Geologisches Alter und archäologische Bedeutung (1972).

Löhr, Hartwig: Der Magdalénien-Fundplatz Alsdorf, Kreis Aachen-Land. Ein Beitrag zur Kenntnis der funktionalen Variabilität in jungpaläolithischen Stationen (1979).

López Juquera, Guillermo Maximino: Aspekte des Faustkeils - Versuch einer synthetischen Betrachtungsweise des Faustkeilphänomens (1982).

Moraes Rego Tóth, Elba: The Relationship among Landforms of Proterozoic Rocks and the Pleistocene Human Presence at Chapada Diamantina, Bahia, Brazil (1998).

Moser, Johannes: Hoabhinian. Geographie und Chronologie eines steinzeitlichen Technokomplexes in Südostasien (1999).

Münzel, Susanne: Umingmak, ein Moschusochsenjagdplatz auf Banks Island, N. W. T., Kanada. Archäozoologische Auswertung des Areal ID (1985).

Orschiedt, Jörg: Manipulationen an menschlichen Skelettresten. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus? (1996).

Owen, Linda Rae: Blade and Microblade Technology - Selected Assemblages from the North American Arctic and the Upper Paleolithic of Southwest Germany (1988).

Pawlik, Alfred: Die mikroskopische Analyse von Steingeräten. Experimentelle Auswertungsmethoden-Artefaktanalyse (1995).

Pookajorn, Surin: Archaeological Research of the Hoabhinian Cultures or technocomplex and its comparison with Ethnoarchaeology of the Phi Tong Luang, a Hunter-Gatherer Group of Thailand (1987).

Rieder, Karl-Heinz: Kritische Analyse alter Grabungsergebnisse aus dem Hohlen Stein bei Schambach aus der Sicht der Profiluntersuchungen 1977-1982. Aspekte zur Geschichte der Höhlenverfüllung, ihrer Paläontologie und Archäologie (1983).

Tillmann, Andreas: Die Steinartefakte des dynastischen Ägyptens, dargestellt am Beispiel der Inventare aus Tell el Dab'a und Quantir. Zugleich ein Beitrag zur Bedeutung steinzeitlicher Gerätschaften in metallverarbeitenden Kulturen im Alten Orient (1991).

Torke, Wolfgang: Fischreste als Quellen der Ökologie und Ökonomie in der Steinzeit Südwest-Deutschlands (1978).

Weinig, Jan Gunnar: Älter- und mittelneolithische Siedlungen im Ingolstädter Becken. Eine Untersuchung von Silexkomplexen im rohstoffnahen Bereich unter Einbezug demographischer Aspekte (1994).

Weniger, Gerd-Christian: Wildbeuter und ihre Umwelt. Ein Beitrag zum Magdalénien Südwestdeutschlands aus ökologischer und ethno-archäologischer Sicht (1981).

Zimmermann, Andreas: Das Steinmaterial des bandkeramischen Siedlungsplatzes Langweiler 8 (1982)

Magisterarbeiten deren Erstgutachter Hansjürgen Müller-Beck war:

Albrecht, Gerd: Die Nachgrabung am Malerfels I/Eselsburger Tal und eine Merkmalanalyse für Geometrische Mikrolithen (1974).

Berke, Hubert: Die Bearbeitungstechnik des Rengeweihes (1977).

Campen, Ingo: Die Quarzitabschläge des Mittelpaläolithischen Fundplatzes Rörshain (1977).

Çep, Berrin: Die Steinartefakte von Şehremuz bei Samsat am oberen Euphrat (Türkei) - Die Ergebnisse der Oberflächenbegehung und Sondage von 1979 (1990).

Haas, Sigrid: Die menschlichen Skelettreste des Spätpleistozäns und Frühholozäns in Baden-Württemberg (1994).

Haenicke, Christa: Auswertung der Keramik der schnurkeramischen Schichten aus den Ausgrabungen Zürich-Seefeld in den Jahren 1986-1989 (1994).

Haidle, Miriam: Der menschliche Unterkiefer von Umingmak. Morphologie und Funktion (1992).

Karg, Sabine: Pflanzliche Großreste der jungsteinzeitlichen Ufersiedlung Allensbach-Strandbad; Wildpflanzen und Anbaufrüchte als Stratigraphie, ökologische und wirtschaftliche Informationsquellen (1987).

Kind, Claus-Joachim: Die Kratzer aus sechs jungpaläolithischen Inventaren (1977).

Klein, Eugen: Das Spätmesolithikum von Wickrathberg 2 am Niederrhein. Ergebnisse der Grabung 1980 (1986).

Kölbl, Stefanie: Vorbereitung, Konzeption und Durchführung einer urgeschichtlichen Ausstellung (1995).

Le Mouél, Maryke: Nähnadeln des Pre-Dorset, Dorset und Thule aus dem Gebiet der Northwest Territories, Kanada. Versuch eines statistischen Vergleichs und einer Behandlung der Herstellungstechniken (1978).

Löhr, Hartwig: Paläolithische Funde in den Lößprofilen des Tagebaus „Zukunft-West“, Reg.-Bez. Aachen, Rheinland (1971).

Moos, Irina: Ernährungsgrundlagen, Subsistenzwirtschaft und die Entstehung komplexer Gesellschaftsstrukturen an der Pazifischen Nordwestküste (1997).

Moser, Johannes: Der Rhockshelter Pidurangala, Sigiriya (Sri Lanka): Das lithische Inventar (1992).

Münzel, Susanne: Rekonstruktion der Einbettungsmechanismen an einem arktischen Fundplatz, exemplarisch dargestellt an den Faunenresten der Paläoeskimo-Station Umingmak, Banks-Island, N.W.T., Kanada (1981).

Owen, Linda: The microblades from the pre-dorset site Umingmak: A quantitative and qualitative Analysis (1982).

Pawlik, Alfred: Experimente an einigen gebräuchlichen Werkstoffen in der paläolithischen Kleinkunst und die mikroskopische Funktionsanalyse der verwendeten Steingeräte (1991).

Prudek, Cathleen: Analysis of Charcoal from Umingmak, Banks Island, N.W.T. (1981).

Riehle-Russ, Gabriele: Revision der mittelpaläolithischen Fundstelle la Quina auf der Basis des Materials aus dem Kantonsmuseum Liestal (1987).

Sedlmeier, Jürg: Die Hollenberg-Höhle 3, Eine Spätmagdalénien-Fundstelle bei Arlesheim, Kanton Baselland (1981).

Simon, Ulrich: Die Burkhardtshöhle - eine Magdalénienstation am Nordrand der Schwäbischen Alb (1993).

Schlatter, Gerhard: Ethnoarchäologische Untersuchung zur materiellen Ausrüstung zentral-australischer Stämme (1983).

Schulz, Hans-Peter: Das Quarzmaterial der Station Tervola 20 Törmävaara (1986).

Steguweit, Leif: Steinartefaktfunde aus saalezeitlichen Schottern bei Lübbow (Lkr. Lüchow-Dannenberg) - Sammlung H. Leunig (1997).

Steppan, Karlheinz: Untersuchungen zur Genese der Aurignacien-Fundhorizonte der Geißenklösterle-Höhle (Gemeinde Blaubeuren-Weiler, Alb-Donau-Kreis) am Beispiel der Großsäugetierreste (1989).

Strien, Hans-Christoph: Die bandkeramische Siedlung Stuttgart-Möhringen 6 unter besonderer Berücksichtigung der Silexartefakte (1984).

Torke, Wolfgang: Das lithische Artefaktmaterial der Pre-Dorset Station Umingmak auf Banks Island, Arktisches Kanada (1974).

Trippel, Elvira: Feldbaugeräte der Iraqw (Tanzania) (1999).

Unrath, Günther: Die Funktionsbestimmung geschlagener Steinwerkzeuge an Hand ihrer mikroskopisch erkennbaren Gebrauchsspuren (1983).

Weller, Klaus Otto: Zur ökologischen Rekonstruktion mesolithischer Oberflächenfundstellen an Rems und Fils (1994).

Wüstefeld, Peter: WM 12 – Untersuchungen am Silexinventar eines mesolithischen Oberflächenfundplatzes aus dem Wauwilermoos (1993).

Zimmermann, Thomas: Die spätpaläolithische Fundstelle Seeberg-Fürsteiner am Burgäschisee, Kanton Bern. Die Silexaufsammlung von Walter Flückiger (1988).